

Hannes Becker

**Aufenthalt in einer Ausstellung -
Präsentation von Katharina Merten in der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig**

Man sollte davon ausgehen, dass man in dem Moment, wo man eine Ausstellung betritt, an einen Ort gekommen ist, an dem man sich alles, was man sich fragt, zurecht fragt.

Gleich am Anfang der Ausstellung, Präsentation, die am 25.06.2010 in einem Raum der HGB in Leipzig zu sehen war, gab es ein Waschbecken, das mich irritiert hat. Ich dachte gleich den lästigen (irgendwie kleintlichen) Gedanken, ob das jetzt auch Kunst ist. Zum Glück konnte ich mir sagen, dass das Waschbecken hier sicher nicht für diese Ausstellung eingebaut wurde, sondern einfach zu diesem Raum gehört, der eben ein improvisierter Ausstellungsraum in einer Hochschule ist; ein Raum, der den Bedürfnissen einer besonderen Ausstellung nie ganz genügen kann. Es steht hier eben - anders als an einem institutionellen Ausstellungsort - immer noch ein bißchen Gerümpel herum, das nicht zur Ausstellung gehört.

Jetzt glaube ich aber, dass man in einem Museum mit den entsprechenden Mitteln vermutlich genauso ein Waschbecken eingebaut hätte oder etwas anderes, was den Eindruck, es handele sich um eine reine Ausstellungssituation, unterbricht (vermutlich müßte man hierfür in einem Museum, das ausschließlich zu diesem Zweck entworfen und gebaut wurde einen viel größeren Aufwand betreiben, als hier in der HGB).

Hier, in der Präsentation von Katharina Merten, ging es noch einmal auf besondere Weise darum, die Konventionen zu befragen, die eine Ausstellung überhaupt als eine Ausstellung erkennbar machen; für uninformierte Leute ebenso wie für ausgebildete Besucher, die sich an unamtlich herumliegenden Kabeln stören können.

Ein paar solcher Kabel führen zu einen Fernseher; hier ist die Videoinstallation NO EXIT zu sehen. In einem Loop (3' 13'') sind gegen einen monochromen Hintergrund klar abgehobene Umrisse zu sehen, einzeln oder als Serie, als Standbild oder in Bewegung. Dazu werden folgende Untertitel eingeblendet:

Ist eigentlich Tag?

Da ist ein Flur. Und am Ende des Flurs?

Da sind andere Zimmer und andere Flure und andere Treppen.

Die Tür ist verriegelt.

Wo sind die Pfähle?

Ist das da eine Klingel?

Das ist eine Falle.

Aufmachen! Aufmachen!

Was für eine Hitze!

Keine Spiegel, keine Fenster, natürlich.

In einem Second-Empire-Salon ist es auch nicht übel.

Nichts Zerbrechliches.

Man kann also das Licht nicht ausmachen?

Kurz, es fehlt hier jemand: der Folterknecht.

Sind alle Zimmer so?

Irgendwas klemmt an ihrem Mechanismus.

Gibt es denn Bücher hier?

Hin und wieder schafft der Film eine direkte Verbindung zwischen dem Bild und dem Text ("Das ist eine Falle" gegen einen rot-schwarz blickenden Hintergrund), in der Regel aber nicht. Der verbindende Aspekt ist die Orientierung in einem unbekanntem Raum.

Man kommt schnell auf den Gedanken, es könne sich bei den Umrissen um Gebäudegrundrisse von Zimmern handeln; dazu kommt durch die Sätze die Vermutung, es müsste eine Person geben, die sich in diesen Zimmern befindet und versucht, sie zu verstehen.

Die Sätze stammen aus Jean-Paul Sartres Stück Huis Clos / Geschlossene Gesellschaft von 1944; die im Video sichtbaren Umrisse sind der Raum, den der Text des Stücks in seiner gedruckten Form auf den jeweiligen Buchseiten einnimmt.

Der Ursprung des Textes und der Bilder im Video wird aber nicht offengelegt. Er wird stattdessen zum Anlass, um nach den Bedingungen der Ausstellung selbst zu fragen.

Damit der Text als Material für interessante Gedanken wieder verfügbar wird, musste er aus seinem früheren Sinnzusammenhang gelöst werden. Die Fragen aus dem Stück können, wenn ihr Zusammenhang klar ist, nicht mehr viel bewirken: Der Text ist zu bekannt, heute findet man es vielleicht zu offensichtlich, wie eindeutig das Stück darauf abzielt, die dahinterstehenden Ideen bloß zu transportieren, ohne eine für das Theater oder die Literatur besondere Situation zu erschaffen. In der Ausstellung gewinnen die Fragen ein neues Leben, weil sie etwas mit der Situation der Ausstellungsbesucher zu tun bekommen. Als Besucher bringe ich immer die Frage mit, worum es geht; hier darf ich sie endlich stellen. Das Video ermöglicht den Gedanken, dass es sich um Orientierungsversuche eines Menschen im Raum handeln könnte. Er erlaubt aber auch (und das wollte ich ganz gerne denken), dass diese Orientierungssuche und alle Fragen, die damit zu tun haben, sinnvoll sind, dass ich also weiter das Video sehen will und die Fragen, die es stellt, mich interessieren.

Die Fragen ermöglichen es der Person, die ich da vermute, sich überhaupt an dem Ort aufzuhalten, an dem sie sich befindet, und zwar unabhängig davon, ob die Orientierung gelingt oder nicht. Sie darf niemals ganz gelingen; der Raum darf niemals zu einem eindeutigen Raum werden, etwa dem Raum der Sartreschen Hölle oder einer eindeutigen Metapher für die Ausstellung selbst. Sobald der besondere Raum erkannt ist, "feststeht", die Antwort gefunden ist, kann er eigentlich auch wieder verlassen werden - und mit ihm der Ort der Ausstellung. Mit dem Sinn ist der Ausweg da und anders als die Figuren in Sartres Stück werden die Besucher einer Ausstellung ihn vermutlich auch benutzen.

Das Video verhindert einen letzten Sinn durch die Abstraktion von seinen Ursprüngen. Diese Ursprünge sind der Text, das Material, das zuvor nicht mit dem Kontext einer Kunstaussstellung in Berührung war, bzw. das aus einem anderen Medium, der Literatur ("Gibt es denn Bücher hier?"), hierhergeholt wurde und durch die Installation aufgegriffen und verwandelt wird. Die Abstraktion erhöht die Verfügbarkeit des Materials für die Betrachter und befreit den Blick für die Kunst selbst als einen Raum, in dem sich aufhalten und den man mit seiner Überlegungen und Ansprüchen bewohnen kann.

Aber gibt es den einen Ausweg aus diesem Raum oder gibt es ihn nicht, wenn man den Titel des Videos so

verstehen will? Gibt es den Sinn, nach dem ich suchen will, um noch länger hierbleiben und hinschauen zu können?

Ich würde doch sagen, es gibt ihn; und zwar, weil ich ihn suchen will, obwohl ich ihn letztlich nicht finde. Im Video gibt es den Übergang von einem Raum in den nächsten, und es gibt das Bedürfnis, etwas von einem Raum in den nächsten Raum zu nehmen, selbst wenn dieser neue Raum einem ganz anderen Zweck dient und dort ganz andere Bedingungen herrschen, die den Aufenthalt bestimmen. Das Video selbst entsteht aus dem Übergang von einem Medium (der Literatur) in ein anderes (die Ausstellung): Der Umriss des Textbildes von Sartres Theaterstück wird zum Umriss eines konkreten Raums wie dem, in dem die Ausstellung stattfindet; die orientierenden Aussagen und Fragen, die den Raum der Theaterszene metaphysisch aufladen, gewinnen ihre konkrete Bedeutung zurück, weil sie sich mit dem Bedürfnis der Ausstellungsbesucher verbinden, den Raum der Ausstellung, in dem sie sich wirklich befinden, zu definieren und zu erkennen.

Es gibt also die Möglichkeit, wenigstens der Form nach eine Analogie zu bilden zwischen dem Raum der Ausstellung, dem Raum, den der Text auf der gedruckten Seite einnimmt und dem Raum einer die Menschen in ihrer Umgebung versichernden Denkbewegung, die Anlass gibt, immer wieder zu fragen, wie in einem anderen Zusammenhang, diese oder jene Form, von ihrem ursprünglichen Sinn befreit, einen neuen Sinn erhalten und sich so erneuern kann für die Menschen, die in diesen Formen ja leben und sich mit ihrer Hilfe durch die Welt bewegen.

Ich denke, der Weg, diesen Sinn zu behaupten, ist, immer wieder zu fragen, wie ein Beobachter in diesem oder jenem Medium, Genre, Bedeutungsgebilde ein Ort finden kann oder doch versuchen kann, ihn zu finden, um ihn sich dann seinen Bedürfnissen entsprechend anzueignen und zu verändern.

Dazu gehört es, dass man bereit ist, sich zu sagen, dass man hier gerade Kunst erlebt und sich in einer Ausstellung befindet, was ja nicht selbstverständlich ist. Man muss erst wieder dazu kommen, zu verstehen, was es heißt, in einer Ausstellung zu sein. Ich denke, das ist die Situation der Präsentation.

Diese Situation wird gespiegelt in einer anderen Installation, die hier zu sehen war: Von einem Plattenspieler ist die Aufnahme des Abends einer Ausstellungseröffnung im Oktober 2009 zu hören. Die Party mit Musik und Getränken ließ die Künstlerin, wie es in diesem Raum üblich ist, üppig ausfallen, künstlerische Arbeiten wurden jedoch nicht ausgestellt. Stattdessen entpuppte sich der Abend selbst als künstlerische Arbeit. Etwa alle 15 Minuten wiederholte sich die Musik, denn die Djs spielten bis in den frühen Morgen nur eine Platte. Die Gespräche der Besucher untereinander und mit ihrer eigenen Person über diesen Abend nahm die Künstlerin auf und brachte sie anschließend auf eine Schallplatte. Die Situation war also die umgekehrte, wie während des Besuchs der Präsentation, ein Dreivierteljahr später: Hier wird man direkt oder implizit immer wieder daran erinnert, dass man sich in einer Ausstellung befindet, dort befindet man sich einer Ausstellung, ohne dass man es merkt und wird so selbst Teil einer weiteren Ausstellung, eben der Präsentation. Hier verflüchtigt sich wieder der schnelle Sinn, der einen fortnimmt, und man kann noch eine Weile länger bleiben und sich fragen, wo man eigentlich ist.